

## Zwei Chie an einer Chetti

«Gang abu ds Tschäärggisch ga freege, ob ds Noolti mooru frii sigi? Wier miessti mooru Buww träägu!»

Fer grebri Aarbeite heintsch friejer, äss ischt scho lang härr, in Täärnu vier Mültini und as Noolti kcha. Mu het di eichfach ver an Tagg oder mee uf Choscht und an Taagloo üssantleent. Wobii natiirli ds Noolti vill billiger gsii ischt als as Mülti. Eigentli ischt ds Noolti als Hanschrischti gitöüft woordu, waasch de afa gmerkt heint, dass är nit soo rächt im Chopf ischt, heintsch nu afa verstecku und wan är düe gresser und vellig starche cho ischt – redu het är nit chännu, nummu soo grunzu – heintsch nu wer grebri Aarbeite igsetzt und mit der Ziit afa üssantleenu. Hets nit gitaa, wies sellu hetti, heintsch sus wie as Vee gibriglot und wees gferlichs cho ischt, eifach im a Zimmer an a Chetti gheicht. Schiine Namu heint di weenigschtu kchännt: äss ischt eifach, in de Deerfer, was nur eis ggä het: ds Noolti gsii. Het de mee wa eine ggä, het mu schi eifach naa der Famili gnännt, in dischum Fall weeri das «ds tschäärggisch Noolti» gis. D Chind heint immer Freid an dem Noolti gcha, de heintsch näbu de ganz Tieri, ammaal eppis anders zum Blaagu kcha. Jetz tiet nit a so fiisli: das ischt eifach a soo Brüüch und Oornig gsii.

Am schlimmstu giblaagot het sus immer ds Fäärdi: was das dem Stolperfalle gstellt, oder Wasser agleescht, denu gigufrot het, das geit uff kchei Cüehütt. Di schlimmschtu Streicha hets mur obuna im Hasel gleischtot. Daa het ds Noolte vill miessa ga hirtu; ja Hirtu het mu dem nit chännu säge, äss het eifach gmischtot und dum Vee ds Heww drigitaa und schi gitreichot, dass het

## Zwei Kühe an einer Kette

„Geh rasch die Familie Tscherggen fragen, ob wohl ihr Narr (Mensch mit Behinderung) morgen frei sei! Wir müssten morgen unseren Mist ausbringen (auf die Wiese tragen)!“

Für gröbere, schwerere Arbeiten hatte man früher, es ist schon lange her, in Termen vier Maultiere und einen Narren. Man hat die einfach für einen Tag oder mehr auf Kost und einen Taglohn ausgeliehen. Wobei der Narr viel billiger war als ein Maultier. Eigentlich wurde der Behinderte als Hans Christian getauft, als man dann merkte, der er nicht so richtig im Kopf war, begannen sie ihn zu verstecken und als er dann grösser und so ziemlich stark wurde – sprechen konnte er nicht, er konnte nur grunzen – begann man ihn für gröbere Arbeiten einzusetzen und begann ihn mit der Zeit auszuleihen. Tat er nicht, wie er sollte, hat man ihn wie ein Vieh geprügelt und wenn er gefährlich wurde, einfach im Zimmer angekettet. Seinen Namen kannten die wenigsten: es war einfach, in den Dörfern wo es nur einen gab, war er einfach „der Behinderte“. Gab es aber mehr als einen im Dorf, benannte man ihn einfach nach der Familie, in unserem Falle wäre das „des tscherggens Narr“<sup>1</sup>. Die Kinder hatten an diesen Narre immer Freude, das hatten wir doch neben unserem Vieh mal etwas anderes zum Quälen. Jetzt, lieber Leser, tut nicht so heikel: das war damals Brauch und Ordnung.

Am schlimmsten gequält hat ihn immer der Ferdinand, er stellte im Stolperfallen, goss ihm Wasser an, bewarf ihn mit Steinen, das war ohne Massen. Die schlimmsten Streiche leistete er ihm aber oben im Hasel. Da musste unser Narr oft das Vieh besorgen; ja Hirten konnte man dem nicht sagen, er musste einfach misten, dem Vieh zu Fressen geben und zur Tränke führen, diese Arbeit

---

<sup>1</sup> Indem man ihnen den Namen genommen hat, war die Entmenschlichung einfacher, man konnte diese «Figuren» einfacher als Sache oder Vieh behandeln. Wobei auch die Haustiere fast immer einen Namen hatten, mit Ausnahme der Schweine.

äss mit dum Gaaltvee güt chännu machu. Hie hets mu d Mischtgabla oder ds Hirterforscher versteckt, as Chalbjii anheftot und, und, und... Wa düe ds Noolti gstoorbu ischt, hets düe in dem Schiir und Stall afa geischtru. Ständig ischt da eppis passiert, ammaal ischt ds Mälchgschirr awägg gsii, de het der Mischtgabla an Zinnggo gfeelt, ds Hirterforscher as Loch kcha, dum Hewwmeissil der Still gibrochu, an Chetti zerbrochni, d Fleigufänger afort, der Mischthüffo zerleite – niemmu mee het da wellu Vee ha. Was de ans Erpu gangu ischt het de niemmu di Schiir und Stall wellu. De het d Famili vam Fäärdi Loossi gmacht und di üssgloossot und natiirli hets d Loos ver di Hitta du Fäärdi gitroffu. Ds Fäärdi het gmeint: «Daa will i de schoo no lüege!» Het emmaal mit vill Gidult, di ganzu Schärgeriije uf schich gnu; an bitz schlächts Gwisse het är de, wan är elter cho ischt, schoo kcha, wie är daamals mit dum Noolti umgangu ischt. Wa düe das nit üffgheert het. Het ä as Taggsch du Pfarrer bstellt und Schiir und Stall la üssäggu. «So, jetz geits de schoo!» Mit Gguraasch ischt är am neegschtu Morgu ambrüff ins Hasel ver z Hirtu. Är macht der Stall üff und arbleicht: uff der vorderschu Brigi steent zwei Chielini an einer Chetti. Jetz ischt mu doch di ganzi Sach z uheimlich cho, är het du Stall la abschrecku und niww gibuwu und ver ds Noolti as Jaarzit gstiftot – sitherr het är Rüe.

*Volmar Schmid, 4. 12. 23*

Vgl. 1. Teil: Jugenderlebnis; 2. Teil: Josef Guntern. Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Krebs, Basel, 1978, Nr. 1660, S.639

Termen

konnte er bei diesem Vieh, das man nicht melken musste, gut erledigen. Hier versteckte ihm der Ferdinand die Mistgabe oder die Heuschürze, band ein Kälbchen los und, und... Als dann der „Narr“ starb, begann es in dieser Stallscheune zu geistern. Ständig passierte etwas, einmal fehlte das Milchgeschirr, dann fehlte der Mistgabel eine Zinke, die Heuschürze hatte ein Loch, dem Heumeissel brach der Stiel, ein Viehkette brach, die Fliegenfänger waren fort, der Misthaufen zerlegt – niemand wollte hier noch Vieh halten. Als es dann ans Erben ging wollte niemand diesen Stallt. Da machte die Familie von Ferdinand Erbanteile und verlor diese. Natürlich traf das Los für diesen Stall den Ferdinand. Da meinte er: „Das will ich dann schon noch sehen, ob ich da nicht zu Rande komme!“ Nahm mit viel Geduld all die Plagen auf sich; denn etwas Schlechtes Gewissen hat ihn dann schon geplagt, im Umstand, wie er damals mit dem „Narr“ umgegangen war. Als dann aber die Plagen nicht aufhörten, bestellte er den Pfarrer und liess Scheune und Stall aussegnen. „So! Jetzt wird es dann schon gehen!“ Mit viel Mut stieg er am nächsten Morgen hinauf ins Hasel um sein Vieh zu versorgen. Er machte den Stall auf und erbleichte: auf dem vordersten Platz standen zwei Kühe an einer Kette. Jetzt wurde ihm die Sache doch zu unheimlich, er liess den Stall abreissen und baute ihn neu auf und für den „Narren“ stiftete er einen Jahrzeitenzyklus – seither hatte er Ruhe.

[Termen](#) liegt auf einer wunderschönen Landschaftsterrasse auf 900 Meter oberhalb von Brig; in den letzten Jahren hat sich das Dorf unglaublich entwickelt. Am Fusse des des Gemeindegebietes entspringt eine reiche [Mineralquelle](#), die aber erst seit kurzem genutzt wird. Als Übernamen nennt man die Termer noch heute „die [Pägglete](#)“.